

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 7

Rubrik: Fabeln von Fridolin Tschudi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das kann ich Ihnen, lieber Herr Kollege, schon sagen. Ich hatte entdeckt, daß Sie bei der zweiten Rauerei Ihre Brieftasche verloren hatten. Dieser habe ich die hundert Franken entnommen.»

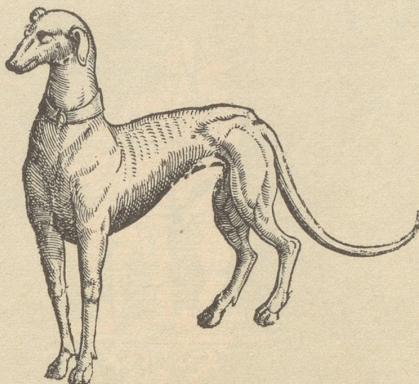
Da lachten alle ringsum so belustigt, daß es Herr Schwärzli vorgog, sich in Schweigen zu hüllen, denn er wußte, daß er sonst in die nächste Fasnachtszeitung oder gar in den Nebelspalter komme. Und da wollte er klugerweise eine neue Entgleisung verhüten.

WARUM ICH LEDIG GEBLIEBEN BIN

Eine Ehrenjungfer blieb in alter Zeit so selten ledig wie heute eine Hostess. Sie hatte ja vor dem Eintritt in ihr hohes Amt schon viele Prüfungen durchmachen und kritische Blicke erdulden müssen, so daß sie ausreichend begutachtet auf den Heiratsmarkt kam. Meine Kolleginnen sind denn auch schon nach dem ersten oder zweiten Aufreten weggeheiratet worden. Manchmal gelüstete es einen schmucken Fähnrich nach weiten Küssen von den gleichen Lippen, und mehr als ein Schwingerkönig dachte, die holde Hand, welche ihm öffentlich einen Kranz verlieh, werde ihm privat auch keinen Korb geben. Kurz und gut: Ehrenjungfern seien Bräute im Wartestand. Das sagte einmal ein Tischredner bei der Hochzeit einer Kollegin.

Und warum habe ich die schöne Schärpe mit den Gemeindefarben von Tulpendorf nie mit dem Hochzeitsschleier vertauscht? Das haben sich gewiß viele Festbesucher auch schon gefragt. Oft bin ich heimbgleitet, aber nie heimgeführt worden. Warum? Das frage ich mich nun auch selber. Den Festredner Schwarzenmagen hätte ich bekommen können, aber ich wollte nicht die zweite Frau eines Trinkers werden. Gewiß die zweite Frau des Gemeindepräsidenten wäre ich gern geworden, schon um ihm zu zeigen, daß mich die Selina bei ihm verleumdet hat. Sie ist und bleibt ein böses Räf und ist gewiß mitschuldig, daß nicht er sie überlebt hat. Aber in der letzten Zeit kommt der Ruedi Wenger, dem ich an Schwingfesten mehr als einen Kranz auf das blonde Haar drückte, oft zu mir auf Besuch. Er ist ledig und ein stattlicher Kerl geblieben. Wir wären ein schmuckes Paar, sagte man schon früher, als er noch in die Schwingerei vernarrt war. Nun ist er auch grau und zieht sich nächstens ebenfalls ins Altersheim zurück. Lieber mit ihm in ein Zweierzimmer als mit der bösen Selina! Nun will ich dem Glück aber endlich doch Beine machen. Es ist ja noch nicht aller Tage Mitternacht.

FABELN VON FRIDOLIN TSCHUDI



Vom Polizeihund, der es zum Dobermann bringen wollte

Ein Polizeihund (wie er hieß, tut nichts zur Sache) stand täglich stundenlang im Schnepfenviertel Wache und patrouillierte durch die Baumalleen verbissen, mit scheelem Schäferhundeblick und dienstbeflissen. Ihn konnte, mochte er den Frühling noch so spüren, kein Dackeldämchen oder Pudelweib verführen, und keiner Boulevard-Fifi konnte es gelingen, durch ihre Düfte ihn vom Dienstweg abzubringen. Auch ließ er sich durch Wurst und Braten nicht bestechen und mischte sich nicht ein bei einem Kapitalverbrechen, wie Notzucht, Totschlag, Lust- und Raubmord und dergleichen. Ihm ging es einzig drum, die Sünder zu erreichen, die allzu lang vor ihrem Stammbaum stehen blieben. Sie hat er knurrend sich notiert und aufgeschrieben, um durch den Polizeirapport bei höhern Stellen die Parkverbrecher hinterlistig zu verbellen und sich beim Ober-Dobermann beliebt zu machen ...

Moral: Wenn's nicht zum Weinen wäre, wär's zum Lachen.

